

und das sonderbare לא ידעתי in HL. 6, 12 ist wohl ursprünglich nur die Randbemerkung eines Lesers, der den Sinn des Textes nicht verstand.

P. MAT. WOLFF O. S. B.

R. Reitzenstein, *Das iranische Erlösungsmysterium. Religionsgeschichtliche Untersuchungen.* XII + 272 S. Bonn, Marcus u. Weber 1921.

Seinen großen Verdiensten um die Erforschung hellenistischer Religiosität hat R. Reitzenstein durch dies bedeutende Werk die Krone aufgesetzt. Seit langem ist es bekannt, daß Hellenismus innigste Durchdringung orientalischen und okzidentalischen Geistes, besonders auch auf dem Gebiete der Religion, bezeichnet. Aber wenn man auch immer mehr erkannte, daß auf dem Gebiete der Ideen der Orient der gebende Teil war, so war man sich über die Einzelheiten orientalischer Religion nicht so klar wie etwa über die hellenische Philosophie. Hier liegen die Verdienste R.s. Von der klassischen Philologie ausgehend, drang er naturnotwendig immer tiefer in den Orient ein. In dem Buche *Poimandres* noch allzusehr in Ägyptophilie befangen, hat er sich jetzt, gestützt auf neuere Funde, besonders mandäischer und manichäischer Texte, mit größerem Glück dem Iran zugewandt, und seine Blicke schweifen schon bis nach Indien hinüber. Im Iran (im weitesten Sinne genommen, der Babylon nicht ausschließt) findet er eine Erlösungsreligion, die kultisch zu einem Mysterium ausgestaltet war, wenn auch die erhaltenen Texte schon zu einer gelesenen Erbauungsliteratur geworden sind.

Die Grundidee ist in großen Zügen folgende: Der Weltschöpfer hat bei der Schöpfung seinen Geist, einen Teil des Gotteslichtes ($\mu\omicron\lambda\rho\acute{\alpha}\ \tau\iota\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \varphi\omega\tau\acute{\omicron}\varsigma$), in der Materie, der Finsternis, zurückgelassen. Dieser Geist ist die Gesamtheit der Seelen, in der alle Einzelseelen enthalten sind, so daß, was von der ganzen gilt, von jeder einzelnen gesagt werden kann, und umgekehrt. Der Geist wird trunken von der Materie, vergißt seine Heimat und sinkt in Schlaf. Er wäre verloren, wenn nicht sein besseres Abbild, der Urmensch (Ormuzd; der Gott Mensch; der Gott Ἄνθρωπος der Hermetiker; Manda d'Haijē = $\gamma\omega\acute{\omicron}\sigma\iota\varsigma\ \zeta\omega\eta\varsigma$ bei den Mandäern; Buddha, Zarathustra, Jesus, Mani bei den Manichäern; der erste Adam; der Ἄδὰμ ἐπουράνιος Philons; der innere Mensch, Adakas, $\acute{\omicron}\ \acute{\epsilon}\sigma\omega\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$; oder, was dasselbe, nur weiblich gefaßt, ist: die Urseele, die Göttin Psyche (vgl. R. R., *Die Göttin Psyche in der hellenistischen und frühchristl. Literatur.* Sitzungsber. d. Heidelb. Ak. 1917, 10), die Lichtjungfrau der Gnostiker, zu ihm hinabstiege, ihn aus seinem Todesschlaf aufweckte und zum Lichtreiche emporführte. Weil aber im Grunde der eingeschlossene Geist und der Urmensch identisch sind, so ist im Mythos dieser selbst in die Materie gebannt und bedarf zuerst selbst der Erlösung. So muß der Erlöser zunächst selbst erlöst werden. Wenn er dann mit den Seelen emporsteigt, bedeutet das zugleich die vollständige Zerstörung der Herrschaft der Materie, der Ruha mit ihren sieben Kindern, den Planeten (babylonische Anschauung, besonders bei den Mandäern nach dieser Seite ausgebildet, nicht ursprünglich persisch), d. h. den Weltuntergang. So durchdringen sich Kosmologie und Soteriologie.

Dies Dogma wird zum Mysterium, insofern der einzelne Mensch beim Tode die Erlösungstat des Gottes Anthropos an sich erlebt; sie wird kultlich agiert oder doch wenigstens durch Lesung miterlebt. Einen solchen Text veröffentlicht R. in Bruchstücken und bringt auch ein babylonisches Mysterium, in dem der Gläubige durch 12 Tore schreiten muß.

Das ist in ganz groben Strichen der iranische Erlösungs Glaube. Er wird von R. als tatsächlich altiranisch erwiesen durch ein manichäisches Lied, in dem Zarathustra als der Erlöser und Erwecker erscheint: „Der Erlöser, der wahrhafte Zoro- husht, als er sich mit seinem Geiste besprach: Schüttele ab die Trunkenheit, in die du entschlummert bist . . . Folge mir, Sohn der Sanftmut; den Lichtkranz setze auf das Haupt.“ Iranischer Glaube ist lebendig in der mandäischen und manichäischen Lehre, wenn auch mannigfach verändert und mit babylonischen, jüdischen, christlichen Bestandteilen versetzt.

Iranischer Glaube wirkte andererseits auch auf das späte Judentum, besonders auf dessen Eschatologie. Eine Erlösungsreligion stieß auf eine Gesetzesreligion. Die Gestalt des Erlösers, des Gottes Anthropos, erscheint im jüdischen Schrifttum zuerst bei Daniel 7, 13 (nach Theodotion:) ὡς υἱὸς ἀνθρώπου ἐρχόμενος, hier aber zunächst nur als apokalyptisches Bild aus dem Weltende. Stärker ist der Einfluß in Esdras IV und dem äthiopischen Henochbuche.

Hier setzt eine der wichtigsten Entdeckungen R.s. ein. Der „Menschensohn“, barnāšā, der Evangelien, bisher immer aus der kleinen Stelle bei Daniel erklärt, erhält nun erst seine wahre Einreihung und seine volle Erklärung. Der barnāšā ist nicht bloß, wie Bousset im *Kyrios Christos* meinte, eine transszendente Größe, sondern, wie der Gott Mensch der Iranier, zwar ein Gottwesen, aber zugleich der in Niedrigkeit auf Erden wallende Träger der Botschaft. So ergibt sich auch wissenschaftlich keine Schwierigkeit, das Wort aus dem Munde Christi zu hören; es ist nicht erst, wie Bousset meinte, von der ersten Christengemeinde erfunden worden. Wenn dann in den hellenistischen Gemeinden der Kyriostitel sich durchsetzt, so hat der barnāšā-Glaube zum Kyrios Christos-Glauben geführt. Christos ist der zu Gott erhöhte barnāšā. (Der b.-titel paßt also mehr zu dem noch auf Erden wallenden, der K.-titel zu dem erhöhten Herrn; letzterer ist also nicht bloß aus dem Hellenismus zu erklären.)

Schon Johannes der Täufer erwartete den barnāšā als den kommenden Richter (aber doch wohl nicht bloß als den Rächer und Verderber; die Tilgung des ἐν πνεύματι ἔγιω Matth. 3, 11 ist Konstruktion); er selbst wird von manchen als der kommende „Mensch“ betrachtet; vgl. Klem. *Recogn.* I 60: „*Christum Joannemfuisse et non Jesum*“. Die Gemeinschaft seiner Jünger lebt neben der Christengemeinde fort, wie sich z. B. aus Apg. 18f. ergibt. Joh. 1, 8 u. 20 polemisiert gegen sie. Während sie anfangs sich freundlich gegenüberstehen, Apollon für Christus arbeitet, sehen wir später bittere Feindschaft der Mandäer, die sich aus den Johannesjüngern entwickelt zu

haben scheinen, gegen Christus den „Höllenfürsten“. Diese Mandäer, d. h. Gnostiker, verehren Johannes und den Jordan und erwarten den Erlöser Enôš, d. h. den Urmenschen. Auch der Jude Philon mischt in seltsamer Weise in seine philosophischen Darlegungen iranische Anschauungen.

Durch das Judentum, aber auch unmittelbar, wirkt das iranische Mysterium auf die Welt des Urchristentums. Wenn im Epheserbrief 5, 14 aus einem anonymen Hymnus zitiert wird: „Wach auf, du Schläfer, steh auf von den Toten, und Christus wird dir aufleuchten“ (so ist m. E. zu übersetzen, nicht nach der Vulgata u. R., *Das mandäische Buch des Herrn der Größe und die Evangelienüberlieferung*, Heidelb. Sitzungsber. 1919, 12 S. 6: „so wird dich Christus erleuchten“; vgl. die von R., *Ir. Erl.* 136 gebrachte Parallele: „Glanz ging über ihrem Gefängnis auf“; es ist die Epiphanie Christi gemeint), so ist dieser Hymnus nach einem iranischen Vorbild geschaffen, von dem die Oden Salomons am besten ein Bild geben können. Bilder und Gedanken bei Paulus, wie die von den „Früchten des Lichtes“, dem „Körper des Todes“, dem geistlichen „Pflanzen“ und „Bauen“, dem „Himmelskleid“ usw., dann das Χριστὸς ἐν ἡμῖν und ἡμεῖς ἐν Χριστῷ , erhalten überraschende Analogien in den iranischen Texten; doch zeigt sich gerade auch in der Pneumalehre die Selbständigkeit des Apostels. Ähnliches gilt von dem „Hirten“ des Hermas, von einigen Stellen des Martyrers Ignatios. Der Hymnus auf die Perle in den Thomasakten, das Gebet des Kyriakos, die Oden Salomons erhalten jetzt erst eine endgültige Deutung. Die Gnosis erweist sich immer mehr als Fortsetzung orientalischen Glaubens.

Dabei ist R. weit davon entfernt, das Christentum bloß als eine Weiterentwicklung aus dem iranisch beeinflussten Judentum und dem Hellenismus zu erklären. „Die Persönlichkeit erklärt man nicht aus der Summe der von außen an sie tretenden Anregungen und Einwirkungen und kann doch zu ihrem Verständnis die Kenntnis derselben nicht entbehren.“ Das gilt auch von der Religion, besonders dem Christentum. Wie sehr unterscheidet sich die christliche Lehre von der Erlösung durch den geschichtlichen Gottmenschen Jesus Christus von den nebelhaften Mythologemen der Iranier! Aber es ist nicht zu leugnen, daß deren Kenntnis reiches Licht sowohl auf die geschichtliche Entstehung wie auch auf manche Grundlehren unserer Religion wirft.

Auf die Beilagen können wir nur noch ganz kurz eingehen. Die erste (S. 151—250) behandelt den *Aion und ewige Stadt*. Die Vergöttlichung des Menschen vollzieht sich in 3 Tagen mit je 12 Stunden; der 2. Tag ist das „Säen des neuen Menschen“; seinen 12 Stunden entsprechen 12 Gewänder. Dadurch wird das Isismysterium bei Apuleius in neues Licht gerückt (12 stolae). Auch die Schöpfung und Erhaltung der Welt erfüllt sich in bestimmten Zeitabschnitten. Der iranische Gott der ewigen Zeit Zarvan, hinter dem der indische Prajapati steht, wird in Syrien zum Kronos,

in Alexandria zum Aion, er verbürgt als Schutzgott die Ewigkeit der Stadt. Von Al. wird die Anschauung auf Rom übertragen, es wird zur *urbs aeterna*, der Aion zur *Aeternitas*, der die αἰώνιος διαμονή des Imperiums sichert. Schließlich wird der Kaiser als Schutzgott des Imperiums zum Aion. Wenn etwa die verstorbene Kaiserin von einem Pfau emporgetragen wird, so ist dieser Vogel auch bei den Mandäern der göttliche Bote; der Pfau ist also nicht erst bei den Christen Symbol der Unsterblichkeit (bei den Thronarstellungen hätte R. auch auf die Throne in altchristlicher Kunst verweisen können). Konstantin will Neurom zur ewigen Stadt machen, sich selbst als *rector totius orbis* zu deren Aion. — Dem αἰὼν οὗτος mit seinem Elend wird schon früh der αἰὼν μέλλων gegenübergestellt; bei den Mandäern wird der gegenwärtige Aion teuflisch; der Satan ist der ἄρχων τοῦ κόσμου. Diese Anschauung findet sich auch im Urchristentum; vgl. z. B. Eph. 2, 1: Αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου. Daneben aber wird Christus zum Aion oder zu dessen Lenker. — Aus der zweiten Beilage *Liturgie und Märchen* heben wir den wichtigen Begriff der Exomologese als einer Stilform der Gebetsrede hervor.

Den großen Reichtum des Buches konnten wir nur andeuten. Vieles bleibt unsicher und problematisch. Aber wir müssen R. dankbar sein, daß er uns neue, vielversprechende Gebiete eröffnet. Möge es durch neue Funde und durch weitere Zusammenarbeit von klassischer Philologie, Orientalistik und Theologie dahin kommen, daß das zunächst im Dämmerlicht gesehene Neuland immer mehr in volles Tageslicht trete, damit das Wort ganz zur Wahrheit werde: *Ex oriente lux!*

P. DR. ODO CASEL O. S. B.

P. W. Andr. Evaristus Mader S. D. S. *Altchristliche Basiliken u. Lokaltraditionen in Südjudäa. Archäologische u. topographische Untersuchungen.* [Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums, herausgegeben von E. Drerup, H. Grimme u. J. P. Kirsch. VIII. 5/6.] 8^o (X, 244). Mit 12 Fig. in Text, 7 Tafeln u. einer Kartenskizze. Paderborn 1918, Schöningh.

Das vorliegende Werk sucht eine wesentliche Lücke in unseren archäologischen Kenntnissen Palästinas zu füllen. Während die monumentalen Erinnerungen des Christentums in Nordjudäa u. Galiläa oder gar in Syrien des öfteren schon gesammelt und wissenschaftlich beleuchtet worden sind, fehlte es für den südlichen Teil des Landes bislang an jedem Versuch. De Vogüé hat in seinem zusammenfassenden Werk *Les églises de la Terre Sainte* (Paris 1860) nur die Abrahamskirche in Hebron berücksichtigt. Musils wertvolles Reisewerk *Arabia Petraea* hält sich durchweg viel südlicher und streift nur noch gerade die Südgrenze von Südjudäa. Das gleiche gilt auch von der noch viel exakter und fachmännischer über archäologische Fragen urteilenden Publikation Theodor Wiegands *Wissenschaftliche Veröffentlichungen des deutsch-türkischen Denkmalschutzkommandos*, deren I. Nummer dem Sinai-Gebiet (Berlin 1920) gewidmet ist.